

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 12

Artikel: Schreiben Sie Ihr Testament! : Notar im Foyer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich mir ja schliesslich vornehmen, zu einem alten oder gebrechlichen Menschen zu gehen, der sich freut, wenn ich munter drauflos plaudere, und wenn ich eher zu den wortkargen Menschen gehöre, so freut sich vielleicht ein Kranker gerade über solche Besucher. Es lohnt sich, ein bisschen darüber nachzusinnen, was man mit seinen Nachteilen Gescheites anfangen könnte. Lustigerweise kann man recht viele davon positiv einsetzen, und das Leben wird dadurch um vieles angenehmer, für die andern und für uns selbst.

Einiges aber lässt sich nun einmal nicht ändern. Ich bin nun halt so. Es hat keinen Zweck, sich daran aufzuhängen, viel zu viel Zeit darüber zu verlieren und sich zu zerquälen deswegen. Je mehr Aufmerksamkeit man gerade diesen Fehlern zuwendet, umso mehr scheinen sie zu wachsen. Abgesehen davon: auch hier scheint vieles nur in einer gewissen Umgebung ein Fehler zu sein, während es sich in einer andern Umgebung durchaus harmlos ausnimmt. Wenn ich nun einmalein Mensch bin, der Routine-Arbeit schlecht verrichtet und dem davor graust, dann muss ich mich eben an einen Platz stellen, wo eine gewisse Abwechslung möglich und richtig ist usw. Sicher hat z. B. jede Hausfrau ziemlich viel Routine-Arbeit zu verrichten. Aber je nach Charakterart wird sie sie anders verteilen können und damit mehr Befriedigung finden. Es gab eine Zeit, die rein von der Materie her urteilte, was rationell heisse. Und da hiess es, man müsse möglichst lange die gleiche Arbeit verrichten, dann werde sie beinahe automatisch und dadurch rascher. Heute ist man geneigt, auch zu beurteilen, was vom Menschen her rationell sei. Nun tönt es anders: Rationell ist nun, was den Menschen am meisten befriedigt, ihm am meisten Freude macht. Je nachdem wird eine Arbeit so oder anders verrichtet. Wenn also z. B. eine Hausfrau munter an dem und jenem schaffen will, so bleibt ihr das unbenommen. Sie darf ihren eigenen Arbeitsrythmus einschalten, sie braucht nicht alle Zimmer am gleichen Tag zu putzen, sondern kann es sich leisten, jeden Tag eines gründlicher vorzunehmen. Oder aber, wenn sie möglichst frei davon sein will, setzt sie einen strengen Tag ein und macht die andern Tage etwas anderes. Wer wollte es ihr verwehren?

Und was man in der täglichen Einrichtung sich selbst und seinen Fähigkeiten anpassen kann, das kann man weitgehend auch in den menschlichen Beziehungen. Warum sich immer zu etwas ganz anderem zwingen als zu dem, was man hat? Dafür wird man sich besser dazu erziehen, die guten Eigenschaften zu entwickeln und diese in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Es wird allen wohler dabei sein. Nur eines darf nicht sein, der im wahren Sinne "ohnmächtige" Satz: ich bin halt so. Ganz abgesehen vom Stillstand, der er ausdrückt, zeugt er überdies von einem geistigen Hochmut ohnegleichen. Er heisst doch, auch wenn er recht bescheiden tut, gleichzeitig: Und ich bin schon recht so. Wer mich nicht so nehmen will, soll es bleiben lassen. Man hat sich mir einfach anzupassen. Die Anstrengung zur Gemeinschaft soll bitte von den andern her kommen. Pfui.

Die Stimme der Jungen

SCHREIBEN SIE IHR TESTAMENT ! NOTAR IM FOYER

-ler. "Vampire sind menschliche Ungeheuer, die nachts ihre meist weiblichen Opfer aussaugen. Das Schreckliche ist, dass die Opfer angesteckt und selbst zu Vampiren werden! Das einzige Mittel gegen diese Krankheit ist Knoblauch, im weitern fürchten Vampire das Tageslicht und das Kreuzeszeichen!"

--"Schrecklich. Ich habe immer geglaubt, Vampire sähen aus wie Fledermäuse."

--"Nein, Herr Kollege, das ist ein Märchen!"

Dieses Gespräch zweier Forscher bildet den Mittelpunkt des 1958 gedrehten US-Films "The Horrors of Dracula", der gegenwärtig in der Schweiz, von keiner Zensur beschnitten, des Bürgers Nachtruh'raubt. Der Film spielt 1890 in einem alpenumrandeten Dörflein, Klausenberg, das, aus dem Hoheitszeichen einer vorbeifahrenden Postkutsche zu schliessen, irgendwo in der Schweiz liegt. (Dass Vampire nie die Gestalt von Fledermäusen annehmen, ist übrigens eine Lüge; in der er-

sten Verfilmung dieses Stoffes, 1931, pflegte Dracula sich mit Fledermausflügeln weite Strecken hinwegzubegeben).

Man könnte sich über den Film ärgern, oder besser darüber, dass man so dumm gewesen ist, ihn sich anzusehen, und es dabei bewenden lassen, wenn -- ja, wenn dieser Film ein Einzelfall bliebe, wenn er nicht Erfolg hätte, wenn wir nicht ein paar Artikel in deutschen und amerikanischen Zeitschriften gelesen hätten, die uns zu denken geben!

"Der Spiegel" hat den immer häufiger auftretenden Horrorfilm in einem Artikel mit dem bemerkenswerten Titel "Die Monster-Singer" (18. Febr. 59) behandelt. "Der Spiegel" weist nach, dass die Monsterfilme schon einmal, in den dreissiger Jahren, den Film aus der damaligen Krise gerettet haben. Richard Griffith schrieb in seiner "Geschichte des amerikanischen Films": "Die Monster wurden zu unvergesslichen Figuren der Asphalt-Mythologie". Frankenstein wurde elektrisch erschaffen, Dracula biss sich zum ersten Mal durch die Häuse hübscher Blondinen, die ersten Weltraumforscher hatten schreckliche Erlebnisse mit urweltlichen Amphibien zu bestehen. "Schliesslich hatte das Publikum genug, und der Horror-Zyklus endete in der Selbstparodie mit Filmen wie: Abott und Costello treffen Frankenstein."

Der wesentliche Grund, weshalb die Filmproduzenten Hollywoods wieder zu den Greuelgestalten der Leinwand zurückkehren (im grossen ganzen dieselben wie vor zwanzig Jahren; allein das Frankenstein-Thema wurde kürzlich dreimal verfilmt) ist die gewaltige Konkurrenz des Fernsehens. Ein durchschnittlicher Unterhaltungsfilm vermag weder Hausfrauen noch Kinder mehr vom Heimbildschirm wegzulocken, und Kollossalfilme, wie "In 80 Tagen um die Welt", "Die zehn Gebote", vermögen kaum ihre Kosten einzuspielen.

Ein "Monster-Film" hingegen kommt sehr billig. "Ein Grund für die Rentabilität des Grauens ist, dass Darsteller meist durch Gipsfratzen, atavistische Haarbüschel und Fangzahn-Prothesen aller Menschenähnlichkeit heraubt werden: Infolgedessen können praktisch unbekannte Komparsen zum Tariflohn die Hauptrollen füllen. Nicht minder preiswert ist die Szenerie. Die Kulissen der Horrorfilme, die Spukgewölbe und Pseudolaboratorien können mit geringfügigen Aenderungen immer wieder verwendet werden... 'Frankensteins Rache' kostete die britische Hammergesellschaft nur 850'000 Mark, obwohl das Werk in drei Versionen gedreht wurde, in einer zahlen für das Commonwealth, einer mittelhart für die USA, und einer ganz grimmigen für Japan und Süd-asien, dessen Bewohner durch einheimische Tempelmasken verwöhnt, nur durch solche Kurzweil wie das Augen-Auskratzen bei Laune zu halten sind. -- Die Netto-Einnahmen, die der Produktionsfirma zugeflossen sind, belaufen sich auf 8,2 Millionen Mark, also fast das Zehnfache der Herstellungskosten" (Spiegel)

Dieses (englische) Beispiel steht für unzählige, vor allem amerikanische Horrorfilme, welche seit der beginnenden Fernsehwellen die erste wirksame Konkurrenz zum Bildschirm darstellen. Die Horrorfilme sind die einzige Gattung Film, deren Zahl im Ansteigen begriffen ist (USA: 1957 52, 1958 75 Schauerfilme). Britische, französische und italienische Studios sind bisher in die 'Katakombenkonjunktur' eingestiegen. "Es ist, als ob eine neue Seuche ausgebrochen ist und plötzlich alle Bande der Scheu vor schlechtem Geschmack gesprengt wird" schreibt die New Yorker Zeitschrift "Aufbau" und das US-Familienblatt "Cosmopolitan" berichtet: "Skelette, Särge, Grabsteine und blutige Fussspuren schmücken beziehungsreich die Foyers existenzbedrohter Lichtspieltheater, umrahmt von Ankündigungen wie: 'Schaut Euch an, wie ein Holzkeil in das Herz eines schönen Vamps gehämmert wird' (Dracula)... Im Vorspann des Films 'Der schreiende Totenschädel' erscheint ein Sarg auf der Leinwand, auf dessen sich langsam öffnendem Deckel zu lesen steht: 'Dieser Sarg ist für Sie bestimmt'."

Die Propaganda zu diesen Filmen ist meist noch viel geschmackloser, aber auch einfallsreicher und gruselnder, als der Film selbst. In der Voranzeige eines Films beispielsweise erzählt eine schauerliche Grabesstimme, umrahmt vom Gewinsel verdammter Seelen: "Die Wucht dieses Films könnte Sie töten. Wir garantieren jedem, der vor Wreck stirbt, kostenlose Beerdigung". Und die Produzenten des Films "Macabre" lassen den Zuschauern beim Kartenkauf eine Tausend-Dollar-Versicherung gegen "Tod durch Schrecken" überreichen, freilich mit der Einschränkung, "dass bereits vorhandene Herzbeschwerden und Selbstmord im Kino die Bezahlung der Versicherungssumme (durch Lloyd's in London) ausschliessen. In einem andern Kino empfiehlt der Besitzer den Abschluss des Testaments vor der Vorstellung, Notar wartet im Foyer.

In der Schweiz sind die Werbemethoden noch nicht so drastisch. Sie erstrecken sich auf reisserische Inserate mit den Sätzen: "Kampf gegen die Urwelt -- ein Abenteuer das jede bisherige Sensation überbietet!" und "Utopie oder Wirklichkeit? -- entdeckte Spuren zeugen von heute noch lebenden vorsindflutlichen Tieren!"

Diese utopischen Science-Fiction- und Horrorfilme überschweben ungehindert unser Land. In Basel lief vor einem halben Jahr: "Frankensteins Tod", vor einem Monat "i vampiri", vor einigen Wochen "The Horrors of Dracula" und zur Zeit gerade: The unknown Land (eine tropische Insel in der Nähe des Südpols mit vorsindflutlichen Bestien), "Die Bestie aus dem Weltraum" (aus einem fliegenden Teller steigt ein Mars-Lebewesen und zerstört San Francisco) und "Krieg der Planeten" (ein Forscher setzt aus Teilen, die er nicht kennt, eine Maschine zusammen und entfliegt ins Weltall). (Fortsetzung folgt)